

Gesandtenmord in Moskau.

Graf Mirbach †.

Berlin, 6. Juli. (Amtlich.)

Heute vormittag ersuchten zwei Herren den Kaiserlichen Gesandten in Moskau um eine Unterredung, die ihnen vom Grafen Mirbach in Beisein von Legationsrat Riezler und einem im Zimmer anwesenden deutschen Offizier bewilligt wurde. Die beiden Unbekannten zogen Revolver und schossen auf den Kaiserlichen Gesandten, wobei sie ihn leicht am Kopfe verletzten. Ehe sie daran verhindert werden konnten, warfen sie hierauf ein paar Handgranaten und retteten sich durch einen Sprung aus dem Fenster auf die Straße. Graf Mirbach, der schwer verletzt wurde, ist ohne das Bewusstsein wieder erlangt zu haben, kurz darauf verschieden. Die beiden anderen Herren blieben unverletzt.

Sofort nach Bekanntwerden dieser Untat trafen die Kommissare für auswärtige Angelegenheiten, Tschischewin und Karachan, in der Gesandtschaft ein und sprachen dem Legationsrat Riezler die Empörung und das Bedauern der Sowjetregierung über den erschütternden Vorfall aus. Leider ist es bis jetzt nicht gelungen, die Verbrecher zu entdecken und festzunehmen. Das bisherige Ergebnis der sofort angestellten Untersuchung läßt die Vermutung zu, daß es sich um im Dienste der Entente stehende Agenten handelt.

Eine Erklärung der russischen Botschaft.

Der dritte Chef der russischen Botschaft in Berlin übermittelte der „B. Z. a. M.“ folgende Erklärung: Die Berliner russische Botschaft hat noch keine eigene Meldung über die Ermordung des Grafen Mirbach aus Moskau erhalten. Da die direkte Verbindung, die sie sonst mit Moskau hat, infolge einer Beschädigung seit drei Tagen außer Betrieb ist. Die Nachricht von der Mordtat hat in der Botschaft eine ebenso tiefgehende Bestürzung und schmerzliche Entrüstung hervorgerufen, wie dies bei der Regierung in Moskau der Fall ist. Der russische Botschafter in Berlin hat trotz seiner Erkrankung sich beeilt, der deutschen Regierung sein Beileid auszusprechen. Nach der Darlegung dieses beklagenswerten Ereignisses, die in der deutschen telegraphischen Meldung gemacht wurde, handelt es sich um einen jener terroristischen Akte, wie sie zu allen Zeiten und in allen Ländern vorgefallen sind. Der russische Botschafter ist überzeugt, daß dieser empörende und beklagenswerte Fall auf die Beziehungen zwischen Deutschland und Ausland keine Rückwirkungen haben wird.

Amtlicher Tagesbericht.

WTB. Großes Hauptquartier, 7. Juli 1918.

Westlicher Kriegsschauplatz.

Heeresgruppe Kronprinz Rupprecht.

Die Artillerietätigkeit lebte am Abend auf. Sie nahm während der Nacht beiderseits der Lys, am La Bassée-Kanal und zu beiden Seiten der Somme zeitweilig große Stärke an. Regte Erkundungstätigkeit. Stärkere Vorstöße des Feindes bei Morris und südlich der Lys scheiterten.

Heeresgruppe Deutscher Kronprinz

Westlich von Chateau Thierry hielt lebhafter Feuerkampf an. Vorstöße des Feindes gegen den Clignom-Waldschnitt und südwestlich von Reims wurden abgewiesen.

Leutnant Bissik errang seinen 22. Luftsieg.

Der erste Generalquartiermeister: Budendorff.

Todes und von Nah u. Fern.

Flörsheim a. M., den 9. Juli 1918.

Anton Fischer † Ganz unerwartet verschied nach langjähriger Krankheit ein in Sangestreifen gern gesehener Gast, der Baritonist Anton Fischer aus Bockenheim. Wir müssen uns in eine andere Welt zurückverlegen,

um verstehen zu können, was den Sängern Anton Fischer war. Wenn nach des Jahres harter Arbeit auf weichen Sohlen der Winter gegangen kam, dann rüstete man im Familien- wie Gesellschaftstriebe zum Fest der Liebe zum Weihnachts-Abend. Dann, im lichterhellsten Saal sang uns Freund Fischer seine Lieder. Mit seinem schönen Organ und dem lieben sonnigen Wesen das von Fischer ausging, eroberte er sich die Herzen im Sturm. Heute gedenken wir jener Tage doppelt. Vier Jahre raßt die Kriegesfurie über die Erde. Sie verschlingt unsere Jugend, läßt uns eine Welt voll Blut u. Tränen zurück, auf der die Freude gestorben, auf der es nur noch trauernde Mütter und gebeugte Väter gibt. Es ist keine Zeit mehr zum Ausruhen. Wir alle sind in das Räuberwerk des Krieges verstrickt, jeden droht es zu zermalmen an Leib und Seele. Drum trauern wir heute am Grabe Fischers, weil der Tod uns das Licht genommen, von dem der Funke der Freude in die Herzen sprang und flackernd glüdete. Als Bürger und Arbeiter war Fischer ein aufrechter, bester Mann, dem seine Kameraden treue Liebe über das Grab hinaus nachrufen.

So schlaf denn wohl du lieber Sangesbruder, wir werden Deiner nicht vergessen. W. Th.

Personalien: Der Postmeister des hiesigen Postamtes, Herr Kilt, wurde zum Rechnungsrat ernannt. — Gleichzeitig wurde dem Herrn Oberpostschaffner Franz Hochheimer beim hiesigen Postamt das „Verdienstkreuz für Kriegshilfe“ von Seiner Majestät dem Kaiser verliehen. Herr Franz Hochheimer leitete viele Jahre den hiesigen Kleider- und Militärverein mit großer Tatkraft und Umsicht. Wir gratulieren!



Wahid Eddin Effendi



Zar Nikolaus II.

1 Das Eisene Kreuz 2. Klasse wurde dem im Westen kämpfenden, jetzt verwundet in einem Lazarett liegenden, Sohn des Herrn D. Mannheimer, Emil Mannheimer, für besondere Tapferkeit vor dem Feinde verliehen. Wir gratulieren und wünschen baldige gesunde Heimkehr im Frieden!

Deutscher Werkmeister-Verband. Deutscher Werkmeister-Verband hat auf seinem vor kurzem stattgefundenen Delegiertenkongress, Beschlüsse gefaßt, die nicht nur von großer Bedeutung, zwecks weiteren Ausbau des Verbandes sind, sondern auch die Grundlage für Standeshebung und Besserung in der Befolgung der Werkmeister bilden sollen. — Aus dem Tätigkeitsbericht ist zu ersehen, daß der Werkmeister-Verband seit seinem 35jährigen bestehen, außerordentlich gemeinnützig gewirkt hat. — Besonders in den vergangenen Kriegsjahren war er eine tatkräftige Stütze aller Bedürftigen den Kriegerfrauen, Gefangenen, Flüchtlingen wurden im Kriege bis Ende 1917 1 1/4 Million Mark an Unterstützung gezahlt. — Dazu kommen noch die im Kriege insgesamt gezahlten Sterbegelder bis 1917 von 4 1/2 Millionen Mark. — Invaliden-, Witwen- und Waisen-

Unsere Silber

zeigen den neuen türkischen Sultan, bisherigen Kronfolger Wahid Eddin Effendi, sowie den ehemaligen Zar Nikolaus II., über dessen Schicksal bisher unlösliches Dunkel schwebt.

den verschiedenen Kategorien der Versicherungsämter, Schiedsgerichten wird ohne weiteres gewährt. — Neben all diesen auf der breiten Selbsthilfe beruhenden Einrichtungen gibt es noch für die Mitglieder eine Brand- und Sterbefälle, sowie eine Werkmeister-Sparbank. — Aber auch sonst sind überall rührige Verbandsmitglieder tätig, in den während des Krieges eingesetzten Kriegsaussschüssen. — Alles in Allem kann man feststellen, daß der Werkmeister-Verband redlich bestrebt ist, dem Werkmeister seine Stelle zu behaupten und zu sichern, wie es einem solchen in den heutigen vielseitigen produktiven Verhältnissen gebührt. Besonders die Kriegsindustrie sollte ihn dieserhalb mehr zu schätzen wissen, um obige Bestrebungen zu unterstützen, anstatt dem voll und ganz bis aufs äußerste in Anspruch genommenen Werkmeister seinen Dienst noch zu erschweren. Dieser Appell richtet sich besonders auch an diejenigen Werkmeister, welche die Selbsthilfe noch der Gleichgültigkeit überlassen und eine Mahnung wohin unser Weg führt. H. J.

Vom Weltkrieg.

Ein Aufruf des Großfürsten Michael.

Kopenhagen, den 7. Juli. Wie aus Telegrammen hervorgeht, die nach London gelangt sind, hat Großfürst Michael eine Kundgebung erlassen, wonach er es als seine Pflicht ansieht, die Ordnung wieder herzustellen und in Rußland die Macht neu zu begründen, nachdem die Auflösung der Konstituante, die über Rußlands Regierungsform frei bestimmen wollte, nur zu Rußlands Verfall geführt habe. Der Großfürst verspricht allen Amnestie die an der Vertreibung der jetzigen Regierung teilnehmen wollen.

Bermischtes.

Ein heiteres Stückchen spielte sich dieser Tage am Bähnchen im Sprenggau ab. Das Bähnchen war wie gewöhnlich bis zum letzten Platz mit männlichen und weiblichen Personen besetzt, die mit ihren wohlgefüllten Milchkannen nach Hause fuhren, darunter auch eine in der ganzen Umgegend ihres gefährdeten Mundwerkes wegen allgemein bekannte Frau, die ebenfalls vier Schoppen mit sich führte. Auf der Station angekommen, mußte man die schmerzliche Erfahrung machen, daß wieder einmal „Kontrolle“ war. Wohl oder Uebel lieferten die Leute ihre Milch den Hütern des Gesetzes ab. Nicht so die oben erwähnte Frau. Als diese die Gefahr bemerkte blieb sie ruhig im Wagen sitzen und fing an ihre vier Schoppen Milch — zu trinken, bis sie endlich vom Gendarmen bemerkt wurde. Dieser forderte sie nun auf, schleunigst herauszukommen und abzuliefern. „Ehr' werren doch warte lenne“, war die Antwort, „ich tumm schon, aber erst werd mei Millich glosse.“ Damit trank sie den letzten Rest und verließ den Wagen. „Ja“, sagte sie zu den Umstehenden, „hett'n eier Millich nor a glosse, do hetten se eich eier nit abnemme lenne. Wissen'r, s war so e bissel viel in dene Geschwindigkeit: die erschte zwa Schoppe sind glatt enunergerutscht, die waren for de Doricht, aber bei de zwa letschte hab i doch e bissel dride misse.“ Dabei schluckte sie und schluckte, aber vergebens, die hinuntergewürgte Milch kommt unter dem Hallo der umstehenden wieder zum Vorschein. Als dies erlebte war, sagte die Frau zu den Gendarmen: „So, do henn'r jezt die Millich widder, jezt kennen'r se meinewege beischlagnahme.“

Stuttgarter Lebensversicherungsbank a. G. (Alte Stuttgarter.) Am 21. Juli ds. Js. fand im Bankgebäude in Stuttgart unter dem Vorsteher des stellvertretenden Präsidenten des Aufsichtsrats, Rechtsanwalt H. v. Kraut, Präsident der Württ. Kammer der Abgeordneten, die 63. Generalversammlung statt. Der Vorstand, Generaldirektor Dr. Leibbrandt, betonte bei seinem Vortrag, daß das Berichtsjahr insofern für die Bank denkwürdig gewesen sei, als mit dem jetzt erreichten Gesamtversicherungsbestand von Mark 1.194.719.481 die „Alte Stuttgarter“ die größte Lebensversicherungsgesellschaft auf Gegenseitigkeit in Europa geworden sei. Präsident v. Kraut wies auf die Bedeutung dieses erfreulichen Standes der Bank hin und sprach dem Vorstand und den Beamten der Bank Dank und Anerkennung aus. Die Vorschläge über Verwendung des Ueberschusses wurden einstimmig genehmigt. Der Ueberschuß beträgt einschließlich der den Dividentenreserven vorweg zugeschriebenen Zinsen von M. 819.911 M. 193.831.67. Davon sollen M. 183.347.86 den Dividentenreferenden der Versicherten, M. 28.470 der Rutsausgleichsreferende, M. 100.000 dem Organisationsfonds und M. 100.000 dem Pensionsfonds der Bankbeamten zufließen. Dem Aufsichtsrat und Vorstand wurde einstimmig Entlassung erteilt.

Der Vorstand erläuterte sodann eingehend die Einführung einer ganz neuen Versicherungsart, der Versiche-

erung mit beweglicher Prämie. Hierüber wird die Bank später Näheres bekannt machen. Die besonderen Bestimmungen für diese neue Versicherung und die dadurch nötig gewordenen Satzungsänderungen sowie eine weitere kleinere Änderung der Versicherungsbedingungen wurden genehmigt.

Die Herren Kommerzienrat Dr. jur. v. Doertenbach in Stuttgart, Kommerzienrat Fr. Stuber in Stuttgart, Sanitätsrat Dr. med. E. Schädler in Stuttgart, Kommerzienrat E. Berge in Stuttgart wurden wieder und die Herren Baurat A. Heim in Stuttgart und Geh. Justizrat H. Dietrich, M. d. R. und M. d. J. d. A. in Prenzlau neu auf je 4 Jahre in den Aufsichtsrat gewählt.

Ein neues Mittel zur Schnakenbekämpfung empfiehlt Professor Breslau im „Biologischen Zentralblatt“. Bekanntlich sind es gewisse Teile des Rheingebietes, die besonders unter der Schnakenplage zu leiden haben; in einigen Gegenden handelt es sich sogar um die echten amerikanischen Moskitos, die nur in der Nacht umherschwirren und dann ihrem Opfer den Schlaf gründlich vertreiben können. Die Landbewohner haben im allgemeinen ein geringes Interesse an der Schnakenbekämpfung, da sie von Jugend auf gegen die Stiche immunisiert sind.

Zur Vermehrung der Schnaken tragen vor allem die sogenannten Breuschwiesen bei, das sind Wiesen, die



aus kulturtechnischen Gründen jährlich zweimal künstlich überschwemmt werden. Bestimmte Gattungen von Stechmücken legen ihre Eier nicht ins Wasser, wie die meisten anderen sondern an Gras und andere Gegenstände, wo sie so lange im Ruhezustande bleiben, bis sie durch die Feuchtigkeit zur Entwicklung kommen. Die Eier, die von der zweiten Sommergeneration nach der zweiten Ueberschwemmung gelegt werden, müssen überwintern, um dann bei der Frühjahrsbewässerung auszukriechen. Breslau ist nun auf die Idee gekommen, diese Eier dadurch schon vor Eintritt des Winters zur Entwicklung zu bringen, daß er eine dritte Bewässerung herbeiführte. Er wählte hierfür den Zeitpunkt, wo bereits eine sehr niedrige Temperatur herrschte, die nur eine langsame Entwicklung der Larven gestattete. Ehe diese noch vollendet war, war das Wasser bereits wieder verschwunden, was den Tod der ganzen Brut zur Folge hatte. Ein an einer größeren Wiesenfläche in diesem Sinne durchgeführtes Experiment zeigte das Ergebnis, daß in den Tümpeln dieser Wiese im nächsten Frühjahr nur der 23. Teil der Larvenmenge vorhanden war, die in einer Kontrollwiese, die nicht zum drittenmal gewässert worden war, auf gleicher Wasserfläche gefunden wurde.

Briefkasten.

H. K. in B. (Wie halte ich Schmeißfliegen und Mücken aus der Speisekammer fern?) Das einfachste Mittel ist wohl, Fliegengaze in die Fenster zu setzen. Dann hält man sie auch mit Formalin fern, wenn es in 10—20prozentiger Lösung in den Räumen aufgestellt wird. Gleichzeitig wird die Haltbarkeit von Fleisch hierdurch bedeutend erhöht.

Frau S. in B. Kvsthonig kann wie anderer Honig und wie Zucker zu Speisen, Kompott, Marmelade verwendet werden. Er wird in der Hauptsache aus — Buttermilch gemacht. — Wenn eingeweichte Bohnen bei trockenem Wetter gelegt und nicht genügend gegossen werden, so ist das sehr gefährlich, da die Keime leicht eintrocknen. — Wenn Pflückbohnen Läuse haben, so kneift man die verlausten Spigen einfach heraus und vernichtet sie.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Betrifft: Hauschlachtungen.

Anmeldung von Schlachtvieh zur Selbstversorgung. Sämtliche bereits eingestellten und im kommenden Herbst zur Hauschlachtung bestimmten: Schweine, Rinder und Schafe, sowie die noch künftig zu diesem Zwecke einzustellenden Tiere sind bei dem Kreisaußschuß in Wiesbaden, Lessingstraße 16, schriftlich anzumelden. Hierbei ist anzugeben:

Der Vorbesitzer des Schlachtieres, und falls das Tier nicht in der eigenen Hofreite gehalten wird, auch die Liegenschaft, in der dasselbe untergebracht ist. Der Anzeigende erhält eine Bescheinigung der erfolgten Anmeldung. Diese Bescheinigung ist sorgfältig aufzubewahren und muß mit dem Antrage auf Genehmigung der Hauschlachtung wieder eingereicht werden. Hauschlachtungs-Anträgen, denen diese Bescheinigung nicht beigelegt ist, oder Hauschlachtungen von nicht ordnungsmäßig angemeldeten Tieren wird in Zukunft eine Schlachterlaubnis nicht erteilt. Die gesetzlich vorgeschriebene Mastdauer rechnet bei neu eingestellten Tieren vom Tage der Anzeige ab.

Den von mir beauftragten Personen ist jederzeit der Zutritt zu den Räumlichkeiten, in denen die Tiere gehalten werden, zu gestatten, auch jede Auskunft über die Unterbringung und Fütterung zu geben.

Die allgemeine Anmeldung zur Viebzählung befreit nicht von der vorstehenden Meldeverpflichtung der zur Hauschlachtung bestimmten Tiere.

Vordrucke zu den Anmeldungen sind bei den Magistraten und Gemeindeverordneten zu haben.

Hinsichtlich der Hauschlachtung von Kälbern bedarf es der Voranmeldung nicht. Hierdurch wird jedoch die Vorschrift über die rechtzeitige Einreichung des Antrages auf Genehmigung der Hauschlachtung von Kälbern nicht berührt.

Wiesbaden, den 20. Juni 1918.

Der Vorsitzende des Kreisaußschusses.
von Heimbürg.

Wird veröffentlicht.

Flörsheim a. M., den 4. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laub.

Frauenhaare, Haarabfall

getragene Zöpfe, Haararbeiten, etc. kauft für Heereszwecke die vom Kriegsministerium ernannte

Haarsammelstelle J. W. Zimmer, Frankfurt a. M.

Kaiserstraße 40.

Haarauskäufer gesucht!

Ingeborg.

Roman von Fr. Schlegel

„Nein, Frau Baronin, einfach Ellguth. Mein Vater Privatgelehrter in B.“

„Haben Sie noch mehr Geschwister?“

„Ich bin das einzige Kind.“

Sie wechselten noch einige Worte über den Aufenthalt in Marienbad und so weiter, dann erhob sich Ingeborg. „Ich möchte Ihre Zeit nicht länger in Anspruch nehmen, Frau Baronin, erlauben Sie mir, daß ich mich empfehle.“

„Nochmals herzlichen Dank! Ich werde Ihnen diesen großen Dienst nicht vergessen, und ich hoffe, daß Sie ein kleines Andenken von mir nicht verschmähen werden. . . . Nein, nein, mein Fräulein, widersprechen Sie nicht und rauben Sie mir die Freude, die ich Ihnen machen möchte, nicht.“

Sie drückte die Hand Ingeborgs, und ihr sonst etwas hochmütiges Gesicht trug einen gewinnenden Zug, als sie das Mädchen nach der Tür geleitete und sich von ihm verabschiedete.

Sie schlen, als sie wieder allein war, über etwas nachzudenken, schüttelte dann aber den Kopf und murmelte: „Unmöglich!“

Dietrich hatte Ingeborg wohl kommen sehen. Er hatte sich aber das Opfer auferlegt, nicht das Zimmer zu betreten, in dem sie empfangen wurde, denn er fürchtete, doch nicht ganz unbefangenen dem geliebten Mädchen gegenüber zu sein, und er wollte auch Ingeborg dieses gewiß für sie peinliche Zusammentreffen ersparen. Er war aber doch neugierig, zu erfahren, was seine Mutter sagte, deshalb begab er sich zu ihr.

Freudestrahlend kam sie ihm entgegen. „Denke, Dietrich, das Armband ist gefunden worden, hier hab' ich es!“

„Ach nein?“ Er schien sehr überrascht. „In der

Lat, das nenne ich einen glücklichen Zufall. . . . Ich gratuliere! Und wer ist der ehrliche Finder, den deine schönen blauen Lippen beglückt haben? Ich wollte, ich wäre es gewesen, dreihundert Emmchen sind doch nicht so ganz ohne.“

Sie gab ihm einen leichten, scherzenden Schlag.

„Tue doch nicht so, Dietrich, als ob du Not leiden müßtest! Denke, die Findexin ist niemand anders als jene junge Dame, die mir gestern nachmittag im Konzert durch ihre Schönheit so auffiel. . . . erinnerst du dich?“

„Ja, ich weiß, verehrte Mama! Also auch Ehrlichkeit zu Schönheit! Was begehrt du mehr?“

„Dietrich, du bist ein unverbesserlicher Spötter!“ schalt sie lächelnd. „Aber nun gib mir ernsthaft deinen Rat, was ich tun soll; das junge Mädchen machte einen so vornehmen, damenhaften Eindruck, daß ich ihr kein bares Geld anbieten konnte als Belohnung.“

„Und was hast du getan?“

„Nichts, mein Sohn, vorläufig noch nichts. Ich möchte aber nicht in ihrer Schuld bleiben; es ist mir immerhin peinlich.“

„Weißt du, wie sie heißt, was sie ist? Man könnte daraus seine Schlüsse ziehen.“

„Sie heißt Ingeborg Ellguth und ist eine Professorstochter. Da sie mit ihrer Mutter zur Erholung hier ist, scheinen keine dürftigen Verhältnisse zu herrschen. Ich möchte ihr einen Ring als Zeichen meiner Dankbarkeit zusenden.“

„Sehr gut, verehrte Mama! Am Ende, wenn du dich so in ihrer Schuld glaubst, lädest du sie auf einige Tage nach Gatersburg ein, da du doch bald abreist.“ war er gleichgültig hin, beobachtete aber doch mit gespanntem Ausdruck seine Mutter, was diese zu dem immerhin etwas gewagten, kühnen Vorschlag sagen würde.

Sinnend schielte sie einige Augenblicke; dann griff sie den hingeworfenen Gedanken auf.

„Das ist ein glücklicher Einfall von dir, mein Sohn“, rief sie lebhaft.

„Ja, aber wie so? Ich scherze ja nur; was soll dieses fremde Mädchen bei dir?“

„Ich habe noch eine andere Absicht dabei. Du weißt, daß nach den letzten Vorkommnissen Mademoiselle mir gar nicht mehr sympathisch ist und ich sie gelegentlich entlassen will! Nun denke ich, ob Fräulein Ellguth da nicht vielleicht Ersatz sein könnte. Denn sie äußerte, daß sie die Absicht habe, außer Haus zu gehen, wenn sich ihr passende Gelegenheit bietet. Man kann da so bequem sondieren, sich über ihre Fähigkeiten orientieren; es ist alles so bequem für mich, so ohne Verbindlichkeit, und ich wäre eventuell der Mühe eines langen Suchens entbunden.“

Er küßte ihre Hand. „Vortrefflich, liebste Mama, ausgezeichnet! Du hast ein diplomatisches Talent, um das du zu beneiden bist! Fürchtest du aber nicht für deinen Sohn bei solcher schönen Hausgenossin?“

„Ich habe ja gesehen, daß er für diese Art von Schönheit kein Interesse hat! Ihn fesseln doch nur Theaterdamen — vergnügt lächelte er bei diesen Worten in sich hinein — „und dann, da dir eine Valerie Pleitenbach winkt. . . . sag mal, Dietrich, wann machst du mir denn die Freude? Es wird doch Zeit, daß du ans Heiraten denkst!“ Bittend sah sie ihn um.“

„Ich denke ja auch daran, sogar sehr stark, liebste Mama.“

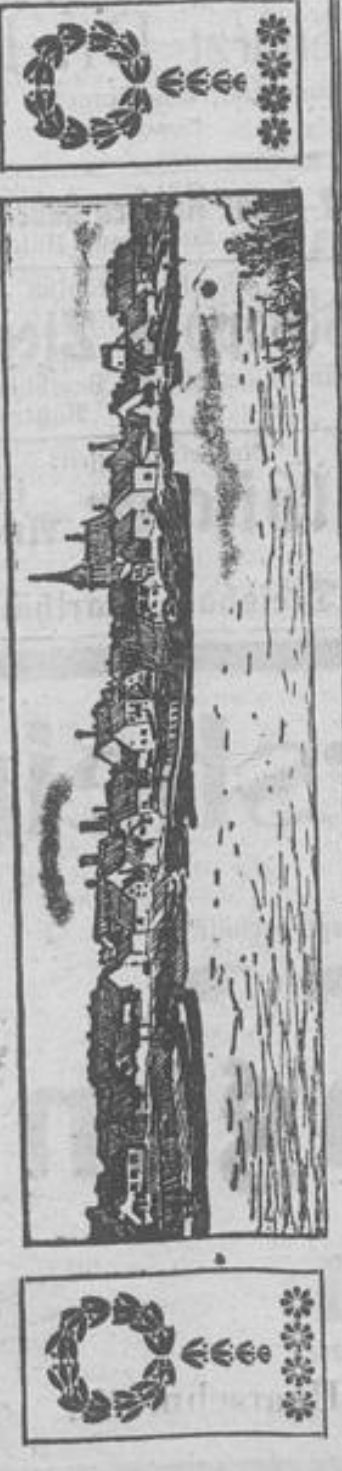
„Nun, also, warum zögerst du so lange?“

„Ich werde mein Heil einmal bei deiner schönen Professorstochter versuchen“, sagte er ausgelassen; es gelüstete ihn, die Mutter ein wenig zu necken.

„Ach geh, Dietrich, mit dir ist ja heute überhaupt kein ernstes Wort zu reden, du weichst mir aus.“

(Fortsetzung folgt.)

Nus besten Eedern!



Der Tag der Abrechnung.

Roman von A. A. Treffelt

Wie hätte Lona später darum gegeben, wenn sie fest gebunden, sich lieber einmal eigenmächtig hätte fassen lassen!

Aber lachend gab sie nach. Bernhard legte ihr den Regenmantel um die Schultern, streifte die Kapuze über das dunkle, hübsche Haar.

Sie tätschten sich und gingen dann eng aneinander geschmiegt durch den Garten. Der Frühlingwind rief an Lona's Kleidern, von den Bäumen sprühten ihr kalte Tropfen ins Gesicht, das so ruhig unter der Kapuze hervorlachte.

An der Pforte nahmen sie, sich gegenseitig neckend, Abschied. Bernhard küßte ihr die dunklen Augen, die er wortlos zu strahlend haben die dunklen Augen, die er mehr liebte als sein Leben, zu ihm auf. Doch plötzlich — was war das? Plötzlich kam in die schönen Augen ein Ausdruck starrer Erschütterung und tödlicher Angst, unwillkürlich schlossen sie sich, und der Purpur auf den Wangen der jungen Frau wich einer trübsaligen Blässe.

Lona, Herzensliebster, was heißt dir? O verzeih, daß ich unvernünftig auf meinem Wunsch bestand und dich in die herbe Morgenluft mit hinausnahm.

In größter Besorgnis beugte er sich über die reglos in seinen Armen ruhende Gestalt, bebend stieß seine Rechte ihr die dunklen traurigen Locken aus der Stirn.

Jetzt schlug Lona die prachtvollen Augen auf. Ein trompetenhaftes Lachen irrte um ihre Lippen. Sie richtete sich auf, einen scheuen Blick warf sie auf die Straße hinaus, den Trübsal auflassend.

„Es hat uns keiner gesehen“, beschwichtigte er. Darauf hatte er nicht geschrien, daß ein langer, bagerer Mensch auf der anderen Seite der Promenade vorübergegangen war, daß zwischen jenem und der jungen Frau ein Blick des Erkennens getauscht worden, von der in jeder Sekunde, von dem Fremden mit besser halter Zurückhaltung.

Jetzt war die Straße leer, und Lona atmete auf. Bernhard trug sie mehr, als daß er sie führte, nach der Villa zurück. Er kam sich wie ein Barbos vor.

„Das soll mit einer Warnung sein, Liebchen. Ein andermal überrede ich dich nicht wieder. Du mußt es erst lernen, mit einer solchen jungen Frau umzugehen. Willst du mich nicht mit mir haben, ich schmeichle mich meiner Schwäche ja so sehr. Aber nun geh! Du sollst meiner wegen nichts von deiner kostbaren Zeit verlieren.“

(3. Fortsetzung.)

Er wollte sich durchaus nicht bewegen lassen, sie den Händen des Mädchens anzuvertrauen, wollte zum Arzt schicken und bei ihr bleiben. Sie kost gewaltsam drängte Lona ihn fort. Sie brauche Ruhe, absolute Ruhe, dann werde sie am Mittag sich völlig erholt haben. Sie habe sich so sehr auf die Stunden des Alleinseins gefreut, die hätte er ihr nicht zerstören. Soeben habe er doch erst gelobt, nicht wieder hartnäckig auf seinem Willen zu bestehen.

Befremdet und ein wenig verlegt gab er endlich nach.

Es schritt Lona ins Haus, als er mit der Rechten über seine Stirn strich, als müsse er seine Gedanken sammeln. Ein halberstundiger Seufzer drängte sich über seine Lippen. Sein Gesicht war von einer tiefen Trauer überhäutet. Stumm küßte er ihren Mund. Als er hinausging, war der vorher so stolz getragene Kopf gebeugt.

Lona dußte unbefriedigtes Bein. Am liebsten wäre sie aufgesprungen, ihm um den Hals gefallen, hätte ihm alles gestanden, an seinem Herzen ihren Kummer von der Seele gesprochen.

Aber es durfte so nicht sein, wenigstens nicht im Effekt nicht überreizt. Sie mußte Zeit gewinnen, um zu überlegen.

O, für diese Stunde, wo er zum ersten Male ihre Wangen berührt und freudlos aus dem Hause ging, wollte sie ihn überreich entschädigen.

Ein paar Minuten lag sie ganz still auf dem Ruhebett, sie vernahm das Schließen der Haustür und ihres Mannes sich entfernende Schritte.

Eine Welle noch laulichte sie mit verhaltenem Atem, dann richtete sie sich langsam auf, schlug beide Hände vors Gesicht und meinte bitterlich.

Aber jeder Tränenrerguß verfliegt. Als Lona's Augen trocken blieben und zu brennen begannen, kam mit scharfer Deutlichkeit das Bewußtsein der Gefahr, in der sie schwebte, über sie.

Sie rang die Hände, suchte ihre Gedanken zu ordnen.

So war das Entsetzliche, Gefährliche nun doch eingetreten, und damit ihr ganzes Glück in Frage gestellt!

Wäre es jetzt nicht das Beste gewesen, heimlich zu fliehen und sich vor Bernhard zu verbergen? Aber das hatte er nicht um sie verdient, nein, gewiß nicht. Sie hatte ihm doch Glück gespendet, den Sonnenchein in sein Leben getragen, er ihr dafür so

schrankenlose Liebe gegeben, wie sie wohl selten einer Frau zuteil wird.

Dafür wollte sie ihn nun in Sorge und Kummer stürzen, selbe vor dem Kampf zurückschrecken, ihn dem Gespötte der Welt aussetzen?

Dem ist seine Frau davongelaufen!

Das Bildeln und Fästern, die verflachten und offenen Bemerkungen würden kein Ende nehmen. So den Reuten zur Hellscheibener und heimlicher Angriffe zu dienen, das hätte Bernhard nicht ertragen, es würde ihn zugrunde richten.

Und schon hand sie ferngründe, kampfbereit da. Ringen wollte sie um ihr Glück, wenn es sein mußte, wie eine Bergwelsche. Es würde sich ja auch ein Ausweg finden — Schweißgen läßt sich doch wohl erkaufen.

Nur erfahren durfte niemand etwas, nicht der Hauch eines Argwohn durfte sie treffen, dafür mußte sie sorgen.

Es galt jetzt, schnell und energisch zu handeln, dadurch konnte sie sich vielleicht auf lange Zeit hinaus Ruhe und Frieden schaffen.

Behende eilte sie nach ihrem kleinen Boudoir, dem lauschigen Nest in der ganzen Villa.

Ach, hier war es so traut und süß, daß die bangen häßlichen Gedanken von ihr abglitten wie lästige Staubkörner, mit denen Sturm und Wetter sie besorren.

Die Wandbepannung in Rosa und Gold gehalten, ebenso die Kissenmöbel, welche in reizender Anordnung lauschige Ecken bildeten.

Dort im Erker, umflossen von den rosafarbenen Vorhängen, pflegte sie trauter Zweisprache zu halten, da fühlten sie sich losgelöst von der Welt, wie auf der Insel der Seligen. In der Nähe des Kamins tranken sie oft den Tee zwischen Scherzen und ernsten Gesprächen, da waren auch manchmal liebe Gäste zugegen, Baronin Hochfeld, Edith und deren Bräutigam.

Darüber war nur eine Stimme, daß Lona ein unerhörtes, wunderbares Glück zuteil geworden.

Und hatten die Menschen nicht recht? Es war doch auch so!

Ein Lächeln erhellte Lona's blaßes Gesicht. Nein, nein, keine Macht der Welt sollte sie von der Seite dieses geliebten, angebeteten Mannes reißen, keine Macht!

Sie blickte an den ästhetischen Schreibtisch und nahm drei blaue Schöne heraus, Erparnisse noch aus ihrer Mädchenzeit, die sie für ganz andere Dinge bestimmt hatte.

Aber da es nun sein mußte, opferte sie diesen Schatz ohne Bedauern, weil sie hoffte, sich dadurch ihren Frieden zurückzuerkaufen.

Sie warf den Regenmantel um und zog die Kapuze über den Kopf.

Dem Mädchen sagte sie, daß sie noch ein wenig frische Luft schöpfen wolle, sie hoffe, sich draußen vollständig wieder zu erholen.

Mit hastigen Bewegungen als sonst Schritt sie durch den Garten, mit zusammengezogenen Schultern und gekrümmten Lippen unablässig unerspöndelnd. Nachgerade beschleunigte sich der gepannte Ausdruck in ihrem fieberhaft glühenden Gesicht, sein verächtliches Geräusch war zu hören, nichts zeigte sich, was sie von neuem hätte erschrecken können.

Sie öffnete die Pforte und schloß wieder ab. Schen hielt sie nach allen Richtungen Umschau, so schnell, als fürchte sie gesehen zu werden, huschte sie über die Straße.

Auf der anderen Seite derselben zogen sich die Anlagen der Promenade hin. Zwischen den hohen Ahornbäumen standen Bänke, dann kam ein breiter Fußweg, und von diesem aus führten verschiedene Pfade an Wiesenflächen und Baumgruppen, an künst-

lich geordneten Boscetos und schimmernden Teichen vorüber.

Wie ein leichter, grüner Flor lag es über den Büschen, die Hainsträucher blühten, aus dem Gras lugten Kräutle und Schlingensüßholzwurzeln hervor.

Auf einer lauschigen Stelle blieb Lona mit Kopfen dem Herzen stehen. Hier konnte sie wenigstens so leicht nicht gesehen werden. Der Regen sprühte, trotzdem die Sonne schien. Aber sie merkte es kaum. Jetzt mußte es sich entscheiden, ob sie sich vorher nicht etwa geküßelt, denn eine teile Hoffnung raute ihr zu, daß sie Gespenster gehen.

Schon wollte sie aufatmen, sich selbst auslösen, da löste sich ihr gegenüber aus einer Baumgruppe eine bogere Gestalt, kam mit raschen Schritten näher und streckte ihr beide rotgefärbten Hände hin.

„Guten Tag, Lona, welches Glück, daß ich dich endlich gefunden. Da ich dich vor einer Stunde mit dem ständigen Mann zusammen und merkte auch, daß du mich erkannt hast. Natürlich war ich zerknirschend genug, dein Tere-a-re nicht zu hören. Konnte mir ja denken, daß du wiederkommen würdest und wartete hier auf dich. Gott im Himmel, habe ich Sehnsucht nach dir gehabt, ordentliches Weh pochte mich oft, komm doch, mein Mädchen, komm, außer dir habe ich ja keinen Menschen mehr in der weiten Welt, keinen Menschen, du kannst dir wohl nicht vorstellen, wie schrecklich das ist!“

Die Witte einem erschrockenen Aufschrei laut Lona in die düsteren Arme des Menschen, sie weinte, weinte, war aufgelöst in Schmerz und Qual. Dann streckte sie die bogere, von der frischen Luft gerötete Gesicht und küßte es, wieder und wieder, ihre Lippen küßten Worte der Liebe, des wärmsten Mitgefes:

„Du Armer, Armer, ach, wie oft denke ich deiner in unglücklichen Jammer. Solch ein Leben auf der Landstraße muß entsetzlich sein!“

Entsetzt starrte Lona in das verschlagene Gesicht mit den zusammengekniffenen Augen.

Hastig trat sie ein paar Schritte zurück. „Komm hier fort, man könnte uns sehen. Die Arbeiter kennen mich alle. Halte dich einige Schritte hinter mir, ich führe dich nach einer Stelle, wo wir ungestört sind.“

„Dawoll, mein Mädchen, geh du man, ich folge schon.“

Sie konnte hier jeden Sieg. Es gab einen verdorbenen Teil der Promenade, auf den man keine Sorgfalt verwendete. Dort hin führte Lona ihren Begleiter.

Auf einer alten Holzbank, deren Lehnre moosig und schadhaft war, ließ sie sich nieder.

„Wer ist der statliche Mensch, mit welchem du vorhin zusammen warst?“ fragte er, sich langsam neben sie legend.

„Es ist mein Mann“, entgegnete Lona; aber glühende Röte schlug dabei in ihr Gesicht; ihr war, als entwürde sie Bernhard schon dadurch, daß sie vor diesen Ohren von ihm sprach.

„Dein Mann?“ Lona's Stimme der Fremde, sich mit der Rechten auf den Sessel schlagend, „sich mal an, da hast du ja in einen richtigen Glühkopf gegriffen, nicht aus, als wenn er ordentlich Kröten hat!“

„Ich muß bald wieder fort“, unterbrach ihn Lona, „wollst du mir versprechen, heut noch unsere Stadt zu verlassen?“

(Fortsetzung folgt.)

Höchst a. M., 7. Juli. In zwei ausgedehnten Sitzungen erledigte die Stadivorderordneten-Versammlung den Haushaltsplan für 1918. Trotz der gewaltig gestiegenen Ausgaben ist die Finanzlage der Stadt eine außerordentlich günstige, da die stark beschäftigte heimische Industrie erhebliche Mehrerträge an Steuern bringt, als der Voranschlag vorgesehen hat. Die Summe dieser „unvorhergesehenen“ Steuereinnahmen beträgt den jetzt zum Abschluß gekommenen Veranlagungsarbeiten zufolge mindestens 900 000 Mark. Der Haushaltsplan wurde auf 3542 000 Mark festgesetzt. Die Gesamtschulden der Stadt betragen 1913 4 690 000 Mark, jetzt einschließlich der Vorrate 15 1/2 Millionen Mark, denen entsprechende Werte gegenüberstehen.

Höchst a. M., 5. Juli. Bei der Verhaftung von vier Obstdieben, 15-16jährige Burschen, setzte sich der eine zur Wehr und ging mit dem Messer auf den Schutzmännchen zu, so daß dieser seine Schutzwaffe bereithalten mußte.

Frankfurt a. M., 5. Juli. Ein 10jähriger Junge wurde heute mittag dabei überrascht, als er in einem Hause der Schloßstraße mit Nachschlüssel eine Manjarde erbrechen wollte. Das Blüschchen hatte schon mehrere Tage die Schule geschwänzt und wurde bereits gefucht.

Wiesbaden, den 3. Juli. (Verheimlichtes Fleisch.) Unvermutete Hausdurchsuchungen bei Mehrgern in Bierstadt durch die Gendarmerie förderten 107 Pfund verheimlichtes Fleisch zutage. In einem Falle fand man ein Filetstück von zwanzig Pfund im Wohnzimmer, in einem anderen Falle größere Stücke in einem Holzstall versteckt. Und dabei lag die Bierstadter Einwohnerschaft über unzureichende Zuweisung von Fleisch.

Amtliches.

Bekanntmachung.

Am Donnerstag, den 11. ds. Mts., nachmittags von 2-4 Uhr wird im hiesigen Rathaushof Grünkernmehl zum Preise von 85 Pfg. für das Pfund gegen Vorzeigung der Fett- und Butter-Ausweiskarte abgegeben. Es erhalten Familien mit einschl. 4 Personen 1/2 Pfund und Familien mit mehr als 4 Personen 1 Pfund Grünkernmehl.

Flörsheim a. M., den 9. Juli 1918.

Der Bürgermeister: Laub.

Bekanntmachung.

Zahlung der Besitzsteuer.

Von den Kriegsabgaben ist die 3. Rate Besitzsteuer am 10. ds. Mts. fällig. Die Steuerpflichtigen werden um sofortige Zahlung ersucht.

Flörsheim a. M., den 9. Juli 1918.

Die Gemeindefasse: Claus.

Kirchliche Nachrichten.

Katholischer Gottesdienst.

Mittwoch 6,30 Uhr 3. Seelenamt für Barb. Schuhmacher geb. Hartmann.
Donnerstag 6,30 Uhr 3. Seelenamt für Fliegerleutnant Feder. 7 Uhr
Einführungsm. für Eilf. Hochheimer. 7 Uhr 3. Seelenamt für
Eilf. Schwarz.

Katholischer Gottesdienst in Eddersheim.

Mittwoch best. Jahramt für Lorenz Josef Wagner und seine Ehef.
Donnerstag gest. Jahramt für Georg Heinrich und Susanna Rengel
und deren Kinder.
Freitag best. Jahramt für Ehefrau Eva Katharina Steger und
Angehörige.
Samstag gest. Seelenamt für Auguste Reiff und Anverwandte.

Neues Theater, Frankfurt a. M.

Direktion: Arthur Hellmer und Max Reimann.

Mittwoch, 10. Juli, abends 8 Uhr: Doktor Wesbe. Gewöhnliche
Vorstellung.

Donnerstag, 11. Juli, abends 8 Uhr: Doktor Wesbe. Gewöhnl. Vor-
stellung.

Freitag, 12. Juli, abends 8 Uhr: Reiztes Gastspiel von Carl William
Biller: Der Raub der Sabinerinnen. (Bes. erm. Vorst.)

Samstag, 13. Juli, abends 8 Uhr: Zum ersten Male: Nur ein
Traum. Lustspiel in drei Akten von Lohar Schmidt.

Sonntag, 14. Juli nachmittags 3,30 Uhr: Hinter Mauern. Bes. erm. Vor-
stellung.

Sonntag, 14. Juli abends 7 Uhr: Nur ein Traum. Bes. erm. Vor-
stellung.



Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und Bekannten machen wir die traurige Mitteilung, dass unsere liebe gute Mutter, Schwiegermutter, Grossmutter, Schwester, Schwägerin und Tante

Frau

Ursula Vollmer Ww.

gestern Abend 1/6 Uhr im Alter von 67 Jahren nach langem schweren Leiden und wohlversehen mit den hl. Sterbesakramenten sanft dem Herrn entschlafen ist.

Die tieftrauernden Hinterbliebenen:

August Vollmer und Frau

Joseph Vollmer und Frau

Peter Spahn und Frau geb. Vollmer

Friedrich Vogel und Frau geb. Vollmer

Johann Rühl und Frau geb. Vollmer

Lorenz Knoblauch und Frau geb. Vollmer

Otto Vollmer

Barbara Vollmer und Lorenz Schwarz,

sowie 28 Enkelkinder.

Flörsheim, Seligenstadt, Frankfurt,

den 9. Juli 1918.

Die Beerdigung findet Mittwoch Nachmittag 4 Uhr vom Sterbe-
haus Bahnhofstrasse 20 aus statt. Das erste Seelenamt ist am
gleichen Tage vormittags 6 1/2 Uhr.

Bermischtes.

Preise für Stroh und Häcksel aus der Ernte 1918.

Der Staatssekretär des Kriegsernährungsamts hat die Preise für Stroh aus der Ernte 1918 in der gleichen Höhe wie im letzten Wirtschaftsjahre festgesetzt (R. G. Bl. Nr. 85). Es beträgt hiernach der Preis bei Flegel-
druschstroh 90 Mk., bei Maschinendruschstroh 80 Mk. für die Tonne. Die Preise schließen die Kosten der Beförderung zur Verladestelle und des Verladens mit ein. Für Stroh, das in drahtgepreßtem Ballen geliefert wird, erhöht sich der Preis um 12 Mk. für die Tonne. Der Preisverband erhält eine Vermittlungsgebühr von 12 Mk. Die Landesbehörden bestimmen, welchen Teil hiervon der Händler zu bekommen hat. Die vor-
stehenden Strohpreise gelten auch als Höchstpreise für das Stroh; das im freien Verkehr gehandelt wird. Der Höchstpreis beträgt 120 Mk. für die Tonne. Die Zu-
schläge für den Groß- und Kleinhandel werden von den Landeszentralbehörden festgesetzt, ebenso die Preise für die Strohabgabe durch die Gemeinden und Kommunal-
verbände.

Ich habe meine Praxis wieder aufgenommen

Frauenarzt Dr. Rieck

MAINZ, Ludwigstr. 27/10 Sprechst. 12-1 u. 3-4.

Fernruf 674.

Zwei graue junge Küchlein haben sich verlaufen
Abzugeben gegen Belohnung Untermainsstraße 4.

Wer liefert täglich

1-2 Schoppen Ziegenmilch
für einen Kranken gegen gute Bezahlung.

Näheres im Verlag.

Neu eingetroffen:

Malbücher in großer
Auswahl.

bei

Heinrich Dreisbach, Karthäuserstraße 6.

Käthi Ditterich, Flörsheim

Kaufhaus am Graben.

Einkaufszentrale Lotz & Sohner für über 75 Zweig-Geschäfte. — Preise genau wie im Hauptgeschäft.

Kurz-, Weiss-, Woll- und Modewaren

Zu den Namenstagen

empfehle meine reichhaltige Auswahl in

Handarbeiten

Handtaschen in Leder und Perlen, Rocknadeln, Broschen, Kragen weiss und Schwarz.

Taschentücher, Handschuh in Leder und Stoff, Schürzen in weiss und farbig Haarschmuck.

**Gegen Husten und
Heiserkeit.**

Hustensaft für Kinder
kl. Flasche 75 Pfg.
gr. Flasche 1 75 Pfg.
Hustentropfen für Erwachsene
Flasche 75 Pfg.

Hustentropfen
die Schachtel 1,25 Pfg.
(Bester Ersatz für die fehlenden
Karamellen, Bonbons usw.)

Tussin-Hustentee, ein vorzügliches
Heilmittel (kein Jagen, Vorbe-
ungartitel) bei allen Erkran-
kungen der Atmungsorgane und
selteneren Affektionen der Luf-
wege.

Das Paket 1,50 Pfg.

Herzlich empfohlen!

Apothek zu Flörsheim

**Gesang-
Bücher**

empfiehlt

Andreas Jost,

Neugasse 5

Eddersheim.

**Wiesbadener
Volksbücher**

vorzüglicher Lesestoff.

Sind zu haben bei

Heinrich Dreisbach.

**Küchenhände — Arbeits-
hände**

werden samstags und zart durch

Mia — Vera — Creme

Tube 1,10 Mk.

Hilft über Nacht! Besser als das

fehlende Glycerin!

Apothek zu Flörsheim.